

Pun Ngai und Lu Huilin

Kultur der Gewalt. Das Subunternehmersystem und kollektive Aktionen von BauarbeiterInnen im post- sozialistischen China¹

In den glamourösen Skylines von Beijing und Shanghai spiegeln sich Chinas Träume von Modernität und Weltstatus.² Die Bauindustrie, die diese modernen Stadtlandschaften errichtet hat, wird jedoch von einer Kultur der Gewalt bestimmt. Diese Kultur ergibt sich aus der politischen Ökonomie des Bausektors und dem Widerstand der migrantischen BauarbeiterInnen.

Die rasante Entwicklung des Bausektors hat die Herausbildung eines in besonderem Maße ausbeuterischen Subunternehmersys-

¹ Die englische Fassung dieses Textes erschien als: Pun Ngai / Lu Huilin, *A Culture of Violence: The Labor Subcontracting System and Collective Action by Construction Workers in Post-socialist China*, in: *The China Journal*, 64 (2010), S. 143–158. Copyright © (2010) Australian National University. Diese deutsche Übersetzung erscheint mit Genehmigung der Australian National University. Die Autoren Pun Ngai und Lu Huilin danken besonders Jonathan Unger, Anita Chan, Yan Hairong und zwei anonymen GutachterInnen für ihre sorgfältige Durchsicht und wertvolle Kommentare zu diesem Artikel. Liu Jing, Li Dajun, Lian Jiajia, Zhou Lijuan und Li Qingsu unterstützten die AutorInnen durch zuverlässige Untersuchungen. Dank für finanzielle Unterstützung gilt dem Hong Kong Research Grant Council-Projekt „Making a New Working Class: A Study of Collective Actions in a Dormitory Labor Regime of South China“ (2007–09), dem National Social Science Foundation of China-Projekt „Class Formation of New Generation of Peasant-Workers“ sowie dem Projekt „Working Class Community: Space and Labor Resistance in China“ der Fakultät für Angewandte Sozialwissenschaften der Polytechnischen Universität Hongkong.

² Siehe Lisa Rofel, *Other Modernities: Gender Yearnings in China after Socialism*, Berkeley / London 1999; Yan Hairong, *New Masters, New Servants: Migration, Development, and Women Workers in China*, Durham / London 2008.

tems begünstigt.³ Dieses umfasst zwei Prozesse: die schnelle Kommodifizierung der Arbeit, die vermittels eines *Quasi*-Arbeitsmarktes in den Dörfern auf dem Land organisiert wird, und die Enteignung der Arbeit während des Produktionsprozesses im Bausektor in den urbanen Regionen. Das für die Reform-Ära in China charakteristische Subunternehmersystem hatte eine endlose Abfolge von BauarbeiterInnenkämpfen für die Auszahlung verspäteter Löhne zur Folge, oft auch in Form gewalttätiger kollektiver Aktionen.

Kaum ein anderer einzelner Sektor erlebte einen ähnlichen Boom wie Chinas Bauindustrie.⁴ Sie verbraucht weltweit die Hälfte des Zements sowie ein Drittel des Stahls und beschäftigt mehr als vierzig Millionen ArbeiterInnen, die meisten davon BauernarbeiterInnen aus allen Gegenden Chinas.⁵ Etwa dreißig Prozent aller ArbeiterInnen, die vom Land in die Stadt wandern, arbeiten in der Bauindustrie.⁶ Für den Ausbau von Beijing und Shanghai zu globalen Metropolen wurden seit dem zehnten Fünfjahresplan (2001–2005) jedes Jahr etwa 376 Milliarden US-Dollar investiert. Die Bauindustrie ist mittlerweile der viertgrößte Wirtschaftssektor des Landes. Zu Beginn des 21. Jahrhunderts entfielen ungefähr 6,6 Prozent des Bruttoinlandsprodukts (BIP) Chinas auf diesen Sektor. Bis Ende 2007 waren der Umsatz um 25,9 Prozent auf 5,1 Billionen Yuan und die Bruttogewinne um 42,2 Prozent auf 156 Milliarden

³ Siehe die bedeutende Untersuchung von Lei Guang zum Hausrenovierungssektor in den späten 1990er und frühen 2000er Jahren, eine der wenigen wichtigen Studien zu BauarbeiterInnen: Lei Guang, *The Market as Social Convention: Rural Migrants and the Making of China's Home Renovation Market*, in: *Critical Asian Studies*, 37 (2005), 3, S. 391–411. Siehe auch Shen Yuan, Shichang, Jiejie yu Shihui (Markt, Klasse und Gesellschaft), Beijing 2007, S. 216–269.

⁴ In China ist der Baubereich definiert als der Sektor, der Häuser und andere Gebäude errichtet. Siehe Sunsheng Han / George Ofori, *Construction industry in China's regional economy, 1990–1998*, in: *Construction Management and Economics*, 19 (2001), S. 189–205.

⁵ „BauernarbeiterInnen“ ergibt sich aus dem chinesischen *nongmingong*, von *nongmin* (Bauer / Bäuerin) und *gongren* (ArbeiterIn). Dieser Begriff wird in China in der Regel für die ländlichen ArbeitsmigrantInnen verwendet (Anm. d. Übers.).

⁶ Siehe den Bericht: *Construction Workers Alienated*, China Daily, 9. Juli 2007.

Yuan gestiegen.⁷ Die Wertschöpfung erreichte im ersten Halbjahr 2008 2,27 Billionen Yuan, ein weiterer Anstieg von 24,4 Prozent im Vergleich zum Vorjahr.

Unsere Untersuchung führten wir auf vier Baustellen in den Vororten von Beijing durch. Wir interviewten dort mehr als zweihundert ArbeiterInnen. Wegen der Olympischen Spiele verließen wir das im Medieninteresse stehende Zentrum der Hauptstadt und forschten in einer Vorstadt nordwestlich von Beijing. Dort führten bekannte Bauträger mehrere große Bauprojekte durch. Im Januar 2009 folgten wir den ArbeiterInnen nach Hause in ihr Dorf im Landkreis Tang, Provinz Hebei. Von 6.000 Einwohnern arbeiteten mehr als 1.500 Erwachsene im Bausektor. Im Dorf begannen wir die alltäglichen Praktiken des Subunternehmenssystems und die damit zusammenhängende Kultur der Gewalt unter den migrantisches BauarbeiterInnen zu verstehen.

Trotz der enormen Bruttogewinne und der Produktionsleistung der Bauindustrie sind die BauarbeiterInnen – im Vergleich zu anderen ArbeiterInnen – nur dürftig gegen physische und finanzielle Risiken abgesichert.⁸ Das Arbeitsleben der BauarbeiterInnen ist bestimmt von Streitereien, individuellen oder kollektiven Kämpfen, Versuchen, Gebäude zu beschädigen, körperlichen Misshandlungen und sogar selbstmörderischem Verhalten. Auf der Baustelle beobachteten wir eine Vielzahl gewalttätiger Handlungen der BauarbeiterInnen, die ohne Zweifel ihren Ursprung in der politischen Ökonomie des Bausektors haben.

Vergangenheit und Gegenwart

„Von den Jugendlichen aus der Stadt will niemand auf dem Bau arbeiten. Schau mich jetzt bloß nicht an! Nach der Arbeit, wenn ich

⁷ Siehe: Zhongguo Jiangzhu Nianjian, 2008 (Chinas Baustatistiken 2008); Guojia Tongji Chubanshe, 2009.

⁸ Die Arbeitsintensität, die Arbeitsdauer und die Methoden der Lohnauszahlung sind ausbeuterisch, das Lohnniveau ist dagegen nicht so niedrig wie in der Industrie oder in den Dienstleistungen.

geduscht habe, sehe ich ganz anders aus. Dann habe ich ein neues Gesicht!“, erzählte uns ein zwanzigjähriger Mann aus der Provinz Hebei, der sich – staubig und dreckig, wie er war – schämte, Bauarbeiter zu sein. Dieses Gefühl spiegelt das notorische Image des Bausektors wieder, das von chronischen Lohnrückständen, schweren Unfällen und Arbeitskonflikten um die ausbleibenden Löhne bestimmt wird.

Im China des 19. Jahrhunderts wurden die Bauhandwerker in den berühmten „Wiegen des Bauhandwerks“ der Provinzen Hebei, Jiangsu und Shandong für den Aufbau der urbanen Zentren angeworben.⁹ Diese Handwerker wurden als Meister (*shifu* 师父) oder qualifizierte Arbeitskräfte bezeichnet. Sie genossen im Vergleich zu Bauern oder kleinen Geschäftsleuten einen relativ hohen sozialen Status. Neulinge gingen bei den Meistern in die Lehre.¹⁰ Die Bauhandwerker waren in einem Zunftsystem organisiert, das ihnen Berufsschutz und das Monopol in ihrem Gewerk garantierte. Die Historikerin Lynda Shaffer schreibt dazu: „Wichtigstes Ziel der Zunft war die Errichtung eines Schutzwalls gegen die möglicherweise feindliche Welt. [...] Um zu verhindern, dass die Zahl ihrer Mitglieder schneller wuchs als der lokale Markt, verfügten sie strikte Obergrenzen für die Anzahl der Lehrlinge, die aufgenommen werden durften.“¹¹

Die ursprüngliche und vorherrschende Beziehung zwischen Meister und Gesellen war die zwischen Lehrer und Schüler, so dass Konflikte zwischen Unternehmer und Beschäftigten nicht so erbittert geführt wurden wie im modernen Fabrik- oder Subunternehmenssystem.¹² Das bedeutete, dass Bauarbeiter in China vor der

⁹ Siehe den Bericht: Xin Zhongguo Jiangzhuye Wushi Nian (Fünfzig Jahre neue chinesische Bauindustrie), veröffentlicht von einer Studiengruppe des Bauministeriums, Zhongguo Sanxia Chubanshi, 2000, S. 3.

¹⁰ Siehe Gail Hershatler, *The Workers of Tianjin, 1900–1949*, Stanford 1986, S. 52 f.

¹¹ Lynda Shaffer, *Mao Zedong and the October 1922 Changsha Construction Workers Strike*, in: *Modern China*, 4 (1978), 4, S. 381.

¹² Siehe ebd., S. 383.

Gründung der Volksrepublik – anders als die heutigen – eine eigene Organisationsmacht zum Schutz ihrer Arbeitsrechte hatten.

Mitte des 19. Jahrhunderts kamen westliche Unternehmer nach China und warben über ein Subunternehmersystem auf dem Land Lohnarbeiter für Bauprojekte an. Nach 1880 bedienten sich auch chinesische Firmen dieses Systems.¹³ Damit wurde das Zunftwesen ausgehöhlt. Einige Meister wurden zu Unternehmern und gaben ihre Arbeit als Schreiner oder Maurer auf. Nur ihre Beschäftigten, die Gesellen, machten weiter manuelle Arbeit.¹⁴ Die Gesellen erkannten bald, dass sie Proletarier waren und keine Unterstützung von der Zunft bekamen. Das ist der historische Hintergrund des Streiks der 4.000 Bauarbeiter in Changsha, der 1922 unter Maos Führung stattfand und zur Gründung der Changsha-Bauarbeitergewerkschaft führte.¹⁵

In den frühen Tagen der Volksrepublik China war die neue kommunistische Regierung auf die BauarbeiterInnen angewiesen: beim Wiederaufbau zerstörter Gebäude und vom Krieg zerrütteter Communities in den Städten und auf dem Land. Ein Mangel an BauarbeiterInnen veranlasste den Staatsrat, Einheiten der Volksbefreiungsarmee als Arbeitskräfte einzusetzen. 1952 wurden acht Armeedivisionen in staatliche Bauunternehmen umgewandelt.¹⁶ Das Subunternehmersystem blieb bestehen, erst 1958 wurde es abgeschafft.

Fortan wurde Bauarbeit direkt von staatlichen oder kollektiven Unternehmen organisiert. ArbeiterInnen städtischer und ländlicher Kollektive erhielten im Allgemeinen geringere Leistungen und genossen weniger Schutz als die ArbeiterInnen staatlicher Unterneh-

¹³ Siehe Youjie Lu / Paul W. Fox, *The Construction Industry in China: Its Image, Employment Prospects and Skill Requirements*, Working Paper, International Labor Office, Genf, Oktober 2001, S. 13.

¹⁴ Siehe zum Einsatz des Lehrlingsystems in Tianjin im frühen 20. Jahrhundert auch Hershatler, *Workers* (wie Anm. 10), S. 101–104.

¹⁵ Siehe Shaffer, *Mao Zedong* (wie Anm. 11), S. 387–395.

¹⁶ In der Reform-Ära wurden diese Unternehmen der Volksbefreiungsarmee zur wichtigsten Stütze der Bauindustrie.

men. Allerdings wurden ihnen Lebensmittel zugeteilt und sie erhielten bescheidene, aber regelmäßige Lohnzahlungen und hatten angemessene Arbeitszeiten. In dieser Zeit galt die Beschäftigung auf dem Bau als qualifizierte und respektable Arbeit, und BauarbeiterInnen wurden in der Propaganda oft als „Modellarbeiter“ dargestellt, die zum Aufbau des sozialistischen Staates beitrugen. Wer aus ländlichen Kollektiven zur Bauarbeit herangezogen wurde, hatte Glück. Ein sechzig Jahre alter Meister des Baugewerbes aus dem Dorf im Bezirk Tang, Provinz Hebei, erzählte uns: „In den 1970er und 1980er Jahren mussten wir der Produktionsbrigade [das heißt: ihrem Dorf] jedes Mal, wenn wir loszogen, um für eine Baugruppe zu arbeiten, einen Yuan zahlen. Zu der Zeit gab es wenige Subunternehmer, und auch wenige Fälle von Betrug. Wir alle bekamen unseren Lohn, wenn die Arbeit beendet war. Die Arbeitsgruppe gab uns normalerweise Arbeitskleidung, Helme, Arbeitsschuhe und andere notwendige Dinge. Heutzutage sind die Subunternehmer anders. Sie alle betrügen die Leute. Damals ging es uns gut, und wir wurden selten betrogen.“

Im Jahr 1980 hatten die staatlichen Bauunternehmen 4,82 Millionen Beschäftigte, während in den städtischen Baukollektiven 1,66 Millionen und in den ländlichen Kollektiven 3,34 Millionen BauarbeiterInnen arbeiteten. Die Zahl der Beschäftigten in privaten Bauunternehmen lag unter 10.000.¹⁷

Staat, Kapital und ArbeiterInnen: Die Entstehung des Subunternehmersystems

Die Reformen der Deng-Ära setzten den sozialistischen Arbeitsmethoden der Bauindustrie ein Ende. Deng Xiaoping wies 1978 darauf hin, dass der Bausektor auch Gewinne machen könne. Die Reformen im Bausektor zielten auf die Neustrukturierung des Verwaltungssystems, die Öffnung von Märkten, die Gewährung von Autonomie für die staatlichen Unternehmen, die Einsetzung eines

¹⁷ Siehe Xin Zhongguo Jianshu Ye Wushi Nian (wie Anm. 9), S. 6.

Ausschreibungssystem und die Verbesserung des Projektmanagements.¹⁸ 1980 unterlief ein Weltbank-Projekt, das *Lubuge*-Wasserkraftwerk in der Provinz Yunnan, die sozialistischen Methoden der Bauindustrie, indem ein internationaler Wettbewerb für die Arbeiten ausgeschrieben wurde. Das System der Ausschreibungen und Subunternehmerverträge kehrte zurück.¹⁹

1984 erließ der Staatsrat ein Dokument, in dem es heißt: „Die staatlichen Bau- und Montageunternehmen sollen die Zahl festangestellter ArbeiterInnen nach und nach reduzieren. In Zukunft sollen sie in der Regel keine ArbeiterInnen fest anstellen, außer für qualifizierte Aufgaben, die für die Erhaltung der technischen Funktionsfähigkeit des Unternehmens notwendig sind.“²⁰ Eine weitere wichtige Verordnung mit dem Titel „Trennung des Managements vom operativen Bereich“ legte fest, dass Generalunternehmer oder Vertragsfirmen keine manuellen Arbeitskräfte direkt beschäftigen.²¹ Sie sollten vielmehr mit Subunternehmen zusammenarbeiten, die für das Anwerben von Arbeitskräften zuständig sind. Diese Verordnungen beschleunigten den Wandel der Betriebsführung der Bauindustrie und der Zusammensetzung der Arbeitskräfte und führten zu den heutigen Problemen. Angetrieben von staatlichen Initiativen wurden die Bauunternehmen weiter vermarktet und die operativen Bereiche über das Subunternehmersystem von der direkten Betriebsführung getrennt.

In den späten 1990er Jahren war die Umstrukturierung des Bau-sektors fast abgeschlossen.²² Diese Reihe dramatischer Veränderungen

¹⁸ Siehe Richard E. Mayo / Gong Liu, Reform Agenda of Chinese Construction Industry, in: *Journal of Construction Engineering and Management*, 121 (1995), 1, S. 80–85.

¹⁹ Siehe auch Lei, *Market* (wie Anm. 3), S. 391 f.

²⁰ Hier handelt es sich um die „Technical Provisions for Construction Industry and Capital Investment Administration System Reform“; siehe Xin Zhongguo Jizhuzhu Ye Wushi Nian (wie Anm. 9), S. 7 f.

²¹ Siehe ebd., S. 8.

²² Die staatliche Planungskommission, das Energieministerium und das Transportministerium gaben im August 1995 gemeinsam das „Rundschreiben zur Konzessionsvergabe für ausländisch finanzierte Kapitalprojekte“ heraus. Das Baugesetz

gen mag die Effizienz und Produktivität in der Durchführung der Bauprojekte gesteigert haben, eine direkte Folge war aber auch die Entstehung des Subunternehmersystems. Heute sind über 40 Millionen ArbeiterInnen Teil dieses Systems, organisiert über Subunternehmer, die in ländlichen Gebieten Gruppen migrantischer ArbeiterInnen anwerben.²³

Im operativen Geschäft der Bauindustrie wurde das Kapital von der Bauausführung ebenso getrennt wie die Betriebsführung von der Arbeitskraft. In der Produktionskette kontrollieren Bauunternehmen der obersten Stufe die Bauprojekte über ihre Verbindungen zu Bauträgern und den lokalen Behörden, aber sie lagern die Arbeiten aus und vergeben sie an Subunternehmer der unteren Stufen. Die Bauunternehmen der obersten Stufe wollen Profit machen, indem sie die Investment-Risiken und die Beschäftigung von Arbeitskräften an ihre Subunternehmen weiterreichen. „Sie brauchen sich die Hände nicht schmutzig zu machen. Sie schieben alle Risiken auf uns ab. Sie sorgen dafür, dass wir uns im Falle von Lohnrückständen, wenn das Geld ausbleibt, mit den ArbeiterInnen auseinandersetzen müssen“, beschwerte sich Lao Feng, ein Subunternehmer der dritten Stufe, über die Unternehmer der obersten Stufe. Solche Beschwerden werden von vielen anderen geteilt.

trat am 1. März 1998 in Kraft. Es klärte eine ganze Reihe von Fragen wie die Voraussetzungen für den Eintritt ins Baugeschäft, die Beschaffung und Lieferung von Anlagen, die Bauüberwachung, die Sicherheit auf dem Bau, Qualität, gesetzliche Haftung, die Regulierung des Marktes und die Durchführung von Bauprojekten.

²³ Die Zahl der BauernarbeiterInnen im Bausektor stammt vom Allgemeinen Chinesischen Gewerkschaftsbund, der im Jahr 2004 einen Bericht herausgab: „Untersuchung der Situation der BauernarbeiterInnen im Bausektor“. Siehe [<http://finance.sina.com.cn/g/20041111/17381148918.shtml>] (Download 20. März 2011).

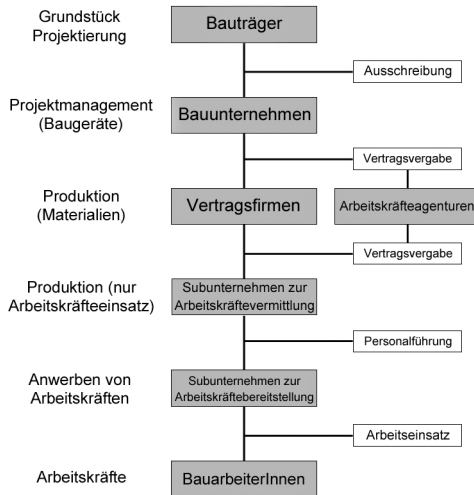


Abbildung 1: Das Subunternehmer-System

Nehmen wir das Beispiel eines Bauprojekts und einer MigrantInnen-Community in Beijing. Das Subunternehmer-System beginnt bei einem bekannten *Bauträger*, der für die Grundstücksakquise und die Gestaltung eines Villen-Projekts verantwortlich war. Die Verantwortung für die Bauausführung wurde mittels Ausschreibung eine Stufe tiefer an ein staatliches *Bauunternehmen* vergeben, das sich nur um das Projektmanagement und die Bereitstellung von Baugeräten für drei *Vertragsfirmen* kümmerte. Diese drei *Vertragsfirmen* (*dabao* 大包) stammten aus den Provinzen Jiangsu, Hebei und Guangdong und übernahmen die Bereitstellung von Baumaterialien und den Arbeitskräfteeinsatz. Zwei von ihnen gründeten eine *Arbeitskräfteagentur* für das Anwerben ländlicher ArbeiterInnen. Tatsächlich blieben sie aber auf *Subunternehmen zur Arbeitskräftevermittlung* angewiesen (*xiaobao* 小包 oder *qingbao* 清包), die Arbeitskräfte einstellten, die tägliche Arbeitseinteilung vornahmen

und nach Fertigstellung des Projekts die Löhne auszahlen. Diese Subunternehmen hingen wiederum von ihren *Subunternehmern zur Arbeitskräftebereitstellung* (*daigong* 帶工) ab, normalerweise Verwandte oder Leute aus demselben Ort, die in ihren oder umliegenden Dörfern ihrer Heimatregion nach ArbeiterInnen suchten. Auf jener Baustelle waren insgesamt 1.000 ArbeiterInnen beschäftigt, aufgeteilt auf etliche kleine Subunternehmer-Teams. Jedes Team bestand aus einem Dutzend bis einhundert ArbeiterInnen.

Die meisten Vertragsfirmen und Subunternehmen verfügen über kein überschüssiges Kapital und haben auch keinen Zugang zu Krediten. Etwa die Hälfte der Bauprojekte ist zum Zeitpunkt der Budgetgenehmigung nicht ausreichend finanziert und die unternehmensübergreifenden Kredite in der Bauindustrie machen einen Großteil der gesamten sogenannten Dreiecks-Kredite in China aus.²⁴ Da die Bauträger an der Spitze der Pyramide den größten Teil der Zahlungen an die Vertragsfirmen erst leisten, nachdem das Projekt fertiggestellt ist, stehen den Subunternehmen oft schon in frühen Bauphasen zu geringe finanzielle Mittel zur Verfügung. Die ArbeiterInnen müssen sich daran gewöhnen, dass sie erst dann ihren Lohn bekommen, wenn das Projekt abgeschlossen ist und die Vertragsfirmen und Subunternehmen ausgezahlt worden sind.

Die Bauprojekte, die wir in Beijing untersuchten, warfen für die Subunternehmen nur geringe Profite ab. Diese hatten oft nicht genügend finanzielle Mittel zur Verfügung, um bis zur abschließenden Auszahlung durchzuhalten. In einem Fall ging es um den Bau von 108 Villen von jeweils 300 bis 500 Quadratmetern. Lao Feng, ein erfahrener Subunternehmer, lieferte uns genaue Informationen: Ein Block von Villen sollte für schätzungsweise zehn Millionen Yuan verkauft werden, die Bauunternehmen der ersten Stufe beka-

²⁴ Die China Construction Bank ist die wichtigste Bank für die Vergabe von Krediten für große Bauprojekte, aber nur ein kleiner Teil der großen Unternehmen hat Zugang zu diesen Krediten. Schulden werden als „Dreiecks-Schulden“ bezeichnet, wenn sie eine Reihe von Schuldnern betreffen. Siehe Youjie / Fox, *Construction Industry* (wie Anm. 13), S. 13 ff.

men bei der Ausschreibung für den Bau aber lediglich 760.000 Yuan (einschließlich der Kosten für Baumaterialien, Arbeitskräfte und Verwaltung). Sie vergaben die Bauarbeit an Vertragsfirmen der zweiten Stufe, die wiederum gaben sie weiter an die Subunternehmer, die Arbeitskräfte bereitstellten. Pro Einheit waren Arbeitskosten von 80.000 Yuan vorgesehen, das bedeutet, dass die Subunternehmen der dritten und vierten Stufe, die die Arbeitskräfte bereitstellten, nur über diese Summe verfügten, um die ArbeiterInnen auszuzahlen und den Rest als Profit einzustreichen. Lao Feng erklärte: „Fast hätten wir beim Bau der Villen Geld verloren.“²⁵ Manchmal machen wir Schulden, aber wir müssen weiter in der Produktionskette bleiben, sonst werden wir nicht mehr berücksichtigt.“ Lao Feng hoffte, den Auftrag für den Innenausbau der Villen zu bekommen, sobald diese verkauft sind. „Wenn die Reichen eine Villa für zehn Millionen kaufen, geben sie eine Million für den Ausbau aus. Hoffentlich habe ich Glück und bekomme den Auftrag.“

Die Geschäftslogik der Subunternehmer ist, ein verlustmachendes Projekt anzunehmen und darauf zu hoffen, die anfänglichen Verluste über das Ergattern der Innenausbau-Verträge der neuen Hauseigentümer wettmachen zu können. Die meisten Vertragsfirmen und Subunternehmen kommen aus Provinzen wie Hebei, Anhui, Sichuan und Shandong und haben wenig Verhandlungsmacht gegenüber den Bauunternehmen, die häufig aus großen Städten wie Beijing und Guangzhou kommen und umstrukturierte Staatsfirmen mit guten Verbindungen zu den städtischen Behörden sind. Vertragsfirmen und Subunternehmer leiden oft unter den deutlichen Rückständen sogar geringer Zahlungen, die ihnen in frühen Bauphasen zustanden. Ihre Position gegenüber den am Ort einflussreichen Bauträgern und Bauunternehmen ist aber schwach. Wie in fast allen Wirtschaftssektoren Chinas stellen sich die lokalen Behörden hinter das Kapital (egal, ob es sich um privates oder staatliches han-

²⁵ Die Struktur einer Villa ist komplexer als die eines Hochhauses, so dass die Subunternehmer mehr Arbeitstage für die Fertigstellung einplanen müssen.

delt), um das Risiko weiterzureichen und ArbeitsmigrantInnen aus anderen Teilen des Landes auszubeuten. Infolgedessen sind Lohnrückstände zu einer chronischen Erscheinung geworden.

Spekulation, ungenügende Projektfinanzierung und fehlende staatliche Kontrolle des Sektors sind hier wichtige Faktoren. Mehr als alles andere schafft aber das Subunternehmersystem, das Kapital von der Bauausführung und die Betriebsführung von der Arbeitskraft trennt, entlang der Produktionskette ein Machtungleichgewicht, zum Vorteil der Unternehmen auf der höchsten Stufe.

Die Enteignung von Arbeit im Produktionsprozess

Chinas rasante urbane und industrielle Entwicklung und die Ausdehnung des Bausektors in den 1990er Jahren brachten einen enormen Bedarf an billiger Arbeitskraft mit sich. Die Bereitstellung dieser Arbeitskraft durch das Subunternehmersystem war das gemeinsame Werk kapitalistischer Firmen und des von der Kommunistischen Partei Chinas geführten Staats. Der Staat änderte die Beziehungen zwischen Management und ArbeiterInnen in diesem Sektor und wies die Bauindustrie an, auf Subunternehmen zurückzugreifen und staatliche Firmen in profitorientierte Konzerne zu überführen. Die lokalen Behörden stellten sich bei Streitigkeiten zwischen Vertragsfirmen der oberen und der unteren Stufen auf die Seite ersterer, manchmal unter Missachtung der von der Zentralregierung beschlossenen Gesetze. Die Firmen waren mehr als glücklich und bereit, dieses Arrangement zu nutzen und davon zu profitieren.

Das Subunternehmersystem war in den späten 1990er Jahren ausgereift. Die ländlichen Arbeitskräfte blieben nun ohne jeden staatlichen oder sozialen Schutz. Sie erhielten weder Krankenkasse noch Unfallversicherung oder Unfallgeld. Ende der 1990er Jahre stellten die Subunternehmer die BauernarbeiterInnen als prekär Beschäftigte ein, die keinen Arbeitsvertrag bekamen, wie ihn das Ar-

beitsgesetz von 1995 vorschreibt.²⁶ Bis heute hat kein Bauarbeiter, den wir interviewten, regelmäßige Lohnzahlungen erhalten, und keiner hatte einen Arbeitsvertrag unterschrieben. Obwohl das neue Arbeitsvertragsgesetz seit Januar 2008 in Kraft ist, halten sich weder die Vertragsfirmen noch die Subunternehmen daran, und die meisten ArbeiterInnen haben keine Ahnung von den neuen rechtlichen Pflichten ihrer Vertragsfirmen. Auf unsere Fragen hin antworteten die ArbeiterInnen in der Regel: „Was ist ein Arbeitsvertrag? Nein, den haben wir nicht. Ich habe noch nie davon gehört.“

Allen ArbeiterInnen, die wir zwischen Dezember 2007 und Januar 2009 in Beijing und Hebei interviewten, war ein Tageslohn zwischen 50 und 120 Yuan versprochen worden, abhängig von der Art ihrer Arbeit und der geforderten Qualifikation.²⁷ Schlussendlich bekamen sie jedoch oft einen deutlich niedrigeren Lohn, und es konnte sogar sein, dass sie gar nicht entlohnt wurden. Ohne Arbeitsverträge haben sie nur geringe Chancen auf Erfolg, wenn sie vor Gericht gegen ihre Arbeitgeber klagen.

Anstatt wöchentlicher oder monatlicher Lohnauszahlungen bekommen die BauarbeiterInnen von ihrem Subunternehmer bis zur Fertigstellung des Projektes am Ende des Jahres normalerweise einen unregelmäßigen „Abschlag für Lebenshaltungskosten“ (*shenghuo fei* 生活费). Der Abschlag liegt zwischen einhundert und einigen hundert Yuan im Monat (etwa zehn bis zwanzig Prozent des versprochenen monatlichen Einkommens), abhängig vom Subunternehmer

²⁶ Das Arbeitsgesetz von 1995 bildet die Grundlage der gesetzlichen und vertraglichen Arbeiterrechte und regelt die Lösung von Arbeitskonflikten. In den 2000er Jahren begann die Beijinger Führung, Arbeitskonflikte mittels bürokratischer und juristischer Prozeduren in Schlichtungs- und Gerichtsverfahren zu kanalisieren. Das Arbeitsvertragsgesetz von 2008 wird als bedeutendste Änderung des chinesischen Arbeitsrechts in der Reformperiode bezeichnet.

²⁷ Für die gleiche Arbeit bekamen Arbeiterinnen fünf bis zehn Yuan weniger pro Tag als ihre männlichen Kollegen. Die Löhne erreichten ihren höchsten Stand in den Jahren 2007 und 2008, was auf den Arbeitskräftemangel zurückzuführen ist, der von Anfang bis Mitte dieses Jahrzehnts herrschte. Im Jahr 2006 lagen die Tageslöhne für Betongießer bei 30 Yuan und für Bauschreiner bei 50 Yuan. Bis zum Jahr 2008 waren sie auf 50 Yuan und 100 Yuan angestiegen.

– kaum genug, um davon die täglichen Ausgaben für Essen und andere Dinge bestreiten zu können. Von den Subunternehmern, die wir interviewten, behandelte Song seine ArbeiterInnen noch am besten: „Wenn die ArbeiterInnen mitzogen, aber kein Geld hatten, und wenn sie wirklich die Grippe kriegten und nicht das Geld für Medikamente besaßen, musste ich ihnen 100 oder 200 Yuan geben. Von der Vertragsfirma bekam ich während des ganzen Jahres 2007 nie Geld im Voraus, aber wenn die Arbeiter keine Abschlagszahlungen erhielten, musste ich hingehen und um Geld bitten.“

Viele Subunternehmer mussten ihr eigenes Geld einsetzen, um den ArbeiterInnen Abschläge zahlen zu können. Einige Subunternehmer behaupteten aber, kein Geld zu haben, und ihre ArbeiterInnen bekamen nichts. Die gesteigerte Abpressung von Mehrwert im Produktionsprozess wurde möglich, indem die Löhne durch die Abschlagszahlungen ersetzt wurden und die Subunternehmen diese Praxis damit rechtfertigten, dass ihre Vertragsfirmen keine finanziellen Mittel für die Lohnzahlungen bereitstellten.

Im Januar 2008 besuchten wir einen fünfzigjährigen Arbeiter aus der Provinz Hubei in seinem Wohnheim auf der Baustelle. Er zeigte uns ein Notizbuch, in dem er alle Einzelheiten seiner täglichen Arbeit aufgeschrieben hatte, und erklärte: „Wir sind nicht mal Arbeiter. Arbeiter verkaufen ihre Arbeitskraft an den Boss und im Gegenzug bekommen sie einen Lohn... Für uns Bauarbeiter ist das anders! Ich habe 286 Tage für diesen Boss gearbeitet und meinen Lohn immer noch nicht bekommen. Ich warte noch auf mein Arbeitsentgelt [*gongqian* 工钱],²⁸ so wie ich immer auf mein Glück warte.“

Weil die Arbeit auf dem Bau im Vergleich zu anderen Jobs im verarbeitenden Gewerbe oder im Dienstleistungssektor relativ hohe Löhne verspricht und weil ihre eigene wirtschaftliche Situati-

²⁸ Im Bausektor benutzen die ArbeiterInnen den Ausdruck *gongqian*, um ihren Lohn zu beschreiben. Im verarbeitenden Gewerbe und in den Dienstleistungen verwenden die ArbeiterInnen normalerweise *gongzi* (工资 Arbeitslohn), einen eher formellen Begriff.

on oft schwierig ist, sind viele BauernarbeiterInnen trotz des Problems der Lohnrückstände bereit, im Bausektor zu arbeiten.²⁹ Männliche Arbeiter, die über fünfzig Jahre alt sind, haben zudem auf dem Arbeitsmarkt wenige andere Optionen.

Die Kommodifizierung der Arbeit durch nicht-gewerbliche soziale Beziehungen

Die rasante Veränderung der sozialen Beziehungen auf dem Land hat die Probleme und Konflikte weiter verschärft, die auf das ursprünglich über Verwandtschaftsbeziehungen und ethnische Netzwerke funktionierende Subunternehmersystem zurückgehen. In dem untersuchten Dorf in Hebei beziehen die meisten Haushalte Einkommen aus Bauarbeit. Mit jährlichen Familieneinkommen von durchschnittlich 15.000 bis 20.000 Yuan ist es kein besonders armes Dorf. Wir besuchten mehr als dreißig Familien. Jeweils ein oder zwei Familienmitglieder arbeiteten auf den Baustellen Beijings, meistens Vater und Sohn. Diese Familien waren erpicht darauf, uns die „Schuldpapiere“ (*baitiao* 白条) zu zeigen, die sie in den vergangenen Jahren gesammelt hatten. Jedes Papier stand für eine Geschichte des Schuftens ohne Lohn. Ein Fall ging mehr als fünf Jahre zurück. Der 45 Jahre alte Hai hatte zehn Jahre ununterbrochen auf dem Bau gearbeitet. Er zeigte uns einen abgegriffenen Papierfetzen mit dem Text: „X schuldet Hai 3.000 Yuan.“ Die Unterschrift des Schuldners machte den Fetzen zum einzigen Beleg für den Betrag, den er dem Arbeiter schuldete.

Wann immer wir auf solche Fälle stießen, fragten wir nach den Ursachen der Nichtzahlung. Eine typische Geschichte hörte sich so an: „Diese Schuldpapiere sind nur noch Müll. Es macht keinen Sinn, das Geld jetzt noch zu verlangen. Der Subunternehmer behauptet, kein Geld zu haben. Er ist ein Betrüger!“ Wir fragten

²⁹ Die Situation ist denen der Bergarbeiter ähnlich, deren Leben in den Minen wegen der häufigen Explosionen und Unfälle ständig in Gefahr ist, die aber vor allem aufgrund des relativ hohen Lohns weiterhin dort arbeiten.

dann, ob der Subunternehmer das Geld absichtlich unterschlug oder nicht zahlen konnte, weil das Geld nicht zu ihm durchkam. „Wie soll ich das wissen? Wir wussten nicht mal, wer der Boss war. Wir haben ihn nicht mal gesehen.“

Mit „Boss“ meinten die ArbeiterInnen nicht den Subunternehmer, der die Arbeitskraft bereitgestellt hatte, sondern die Vertragsfirma der zweiten oder dritten Stufe, die die Arbeit vergeben hatte. Der Subunternehmer war jedoch der einzige, der für die Lohnzahlungen verantwortlich war, weil er die ArbeiterInnen eingestellt hatte, auch wenn er nach juristischen Gesichtspunkten nicht der eigentliche Boss der ArbeiterInnen war.³⁰

In diesem Dorf beschäftigten die meisten für die Bereitstellung der Arbeitskräfte zuständigen Subunternehmer Leute aus ihren eigenen oder umliegenden Dörfern der Heimatregion. Nach dem chinesischen Neujahrsfest nutzten die Subunternehmer ihre Verbindungen im Dorf, um eine Gruppe von ArbeiterInnen anzuwerben. Deren genaue Zahl hing von der Größe des Bauprojektes ab. Sie versprachen den ArbeiterInnen einen Tageslohn von etwa 70 Yuan für erfahrene ArbeiterInnen und 50 Yuan für unerfahrene. Die ArbeiterInnen wussten nur, dass ihr Lohn erst nach der Fertigstellung des Bauprojektes am Ende des Jahres ausgezahlt werden sollte. An diese Auszahlungspraxis haben sich die ArbeiterInnen im Dorf schon gewöhnt. Sie nahmen die verspäteten Zahlungen hin – wenn auch widerwillig –, solange sie davon ausgehen konnten, ihren Lohn bei ihrer Rückkehr nach Hause zur Ernte oder zum chinesischen Neujahrsfest zu bekommen.

Die vorindustriellen sozialen Beziehungen im Dorf werden so manipuliert, dass sie der Enteignung der Arbeit dienen und das Verhältnis zwischen LohnarbeiterInnen und Kapital verbergen. In-

³⁰ Genau gesagt haben die Subunternehmer, die die Arbeitskräfte bereitstellen, nach dem Unternehmensgesetz und dem Baugesetz keinen Unternehmerstatus und besitzen damit auch nicht den für die Beschäftigung von ArbeiterInnen notwendigen rechtlichen Status.

folgedessen ist der „wahre“ Boss in der Bauindustrie des heutigen China zu einem Mythos geworden.

Die Hoffnung der BauarbeiterInnen auf die spätere Auszahlung des Lohns stützt sich auf die Verwandtschaftsbeziehungen und Dorfnetzwerke. Eine unter den ArbeiterInnen, vor allem denen der älteren Generation, populäre Redensart lautet: „Ein Mönch kann weglaufen, aber der Tempel nicht.“ Sie unterstellt, dass der Subunternehmer seinen Verpflichtungen kaum entkommen kann, weil auch er Verwandte im Dorf hat.

Dieses Vertrauen wurde jedoch zunehmend erschüttert, als in den späten 1990er Jahren Lohnrückstände und Schulden zu alltäglichen Erscheinungen wurden. Die nicht-kommodifizierte sozialen Beziehungen wurden durch das Subunternehmersystem nach und nach zerstört.³¹ Als die Lohnrückstände zum ernsthaften Problem wurden, kam es häufiger zu Konflikten zwischen den Subunternehmern und Leuten aus den Dörfern, und ihr Verhältnis verschlechterte sich.

Einige ArbeiterInnen betonten, dass sie jedes Jahr einen neuen kleinen Subunternehmer suchen, immer in der Hoffnung, dass er besser ist als der vorherige. Solange sie dringend Arbeit brauchten, hatten jedoch vor allem die ArbeiterInnen mittleren Alters kaum eine Wahl. Auch wenn Subunternehmer diesbezüglich einen schlechten Ruf hatten, gab es immer noch Hoffnung, dass sie am Ende des Mondjahres die Löhne auszahlten.

Als wir das Dorf in Hebei besuchten, machten sich die ArbeiterInnen ernsthafte Sorgen, dass der Subunternehmer sich aus dem Staub machen könnte, ohne die Löhne auszuzahlen, die er ihnen schuldig war. Viele DorfbewohnerInnen beklagten, dass die sozialen Beziehungen in der ländlichen Gemeinde angespannter sind, seit mehr Leute als BauarbeiterInnen beschäftigt werden. Klagen

³¹ Dieser Befund widerspricht der Bauarbeiteruntersuchung von Shen Yuan. Er behauptet, dass nicht-industrielle soziale Beziehungen den Grundpfeiler des Subunternehmersystems darstellen und die Funktionsfähigkeit aufrechterhalten. Siehe Shen, Shichang (wie Anm. 3), S. 216–269.

kommen von beiden Seiten, von Arbeitgebern wie Beschäftigten. Ein Subunternehmer beschwerte sich zum Beispiel darüber, dass einer seiner Arbeiter das Bauteam verlassen hatte, ohne ein Wort zu sagen: „Das ist kein normaler Sektor! Hier hält keine Beziehung lange. Jeder kann die Baustelle verlassen, wann immer er will!“ Klagen der Subunternehmer über ihre ArbeiterInnen waren ebenso häufig zu hören wie Klagen der ArbeiterInnen über ihre Subunternehmer. Es gab immer weniger Vertrauen und die gesamte soziale Struktur des Dorfes wurde beschädigt.

Die Kultur der Gewalt

Mit dem sinkenden Vertrauen eskalierten auf den Baustellen und in den Dörfern Probleme und Konflikte. Die Entwicklung hatte auch das Selbstwertgefühl und den sozialen Status der BauarbeiterInnen untergraben. Die wenigsten, mit denen wir sprachen, waren stolz darauf, auf dem Bau zu arbeiten. Allerdings behaupteten einige junge Männer, dass sie auf dem Bau mehr Freiheiten hätten als in der Fabrik. Die BauarbeiterInnen litten unter den Folgen eines unzumutbaren Subunternehmersystems und mussten lernen, dass ihre Arbeiterrechte kaum geschützt werden. Für gewöhnlich traten sie erst in Aktion, wenn ihre Mindestforderung – die Auszahlung der Löhne vor dem chinesischen Neujahrsfest – missachtet wurde. Ihre Aktionen waren dann häufig gewalttätig: Es gab Prügeleien, Körperverletzungen, Selbstmordversuche und Sachbeschädigungen.

Im Januar 2008 besuchten wir die Arbeiterin Lan in ihrem Wohnheim auf der Baustelle. Sie erzählte: „Ihr jungen Leute versteht nicht, was Mühsal und Anstrengung ist. Wir müssen Tag und Nacht schuften. Um vier oder fünf Uhr, unter Mond und Sternen, stehen wir auf und arbeiten bis die Dunkelheit zurückkehrt. Wir haben nur kurze Essenspausen. Selbst meine Schweine bekommen besseres Essen als ich. Und ich muss für den Fraß auch noch neun Yuan pro Tag zahlen!“

Die BauarbeiterInnen sprechen häufig über die Mühsal ihrer Arbeit. Ihre Arbeitszeiten sind oft unregelmäßig. Dreizehn oder vierzehn Arbeitsstunden am Tag sind die Norm, nur im Winter wird wegen der früheren Dunkelheit auch mal kürzer gearbeitet. Die BauarbeiterInnen beschreiben ihre Arbeit als mühselig (*ku* 苦), dreckig (*zang* 脏) und anstrengend (*lei* 累). Ihre Hauptsorge ist das Risiko von Arbeitsunfällen und Tod. Aufgrund ihrer abergläubischen Angst vermeiden sie es, die Worte Unfallverletzung (*shang* 伤) und „Tod“ (*si* 死) in den Mund zu nehmen. Sie verhandeln deswegen auch nicht mit dem Subunternehmer über eine Entschädigung, falls es zum Schlimmsten kommen sollte. Ein plötzlicher Tod zeigt, welche Folgen das haben kann. Im März 2009 hatte Pan, ein 57 Jahre alter Bauarbeiter aus Hubei, drei Monate lang ununterbrochen, ohne freien Tag und ohne Lohnauszahlung gearbeitet. Seine beiden Brüder, die auf derselben Baustelle arbeiteten, berichteten, dass Pan sich sehr krank fühlte, als er eines Abends nach der Arbeit ins Wohnheim zurückkehrte. Am nächsten Tag konnte er nicht aufstehen und zur Arbeit zu gehen, aber er hatte kein Geld für das Krankenhaus. Als seine beiden Brüder um 11:30 Uhr zurückkamen, um nach ihm zu sehen, zitterte Pan am ganzen Körper und sein Gesicht war grau. Er starb um 13:30 Uhr, kurz nachdem er im Krankenhaus angekommen war. In seiner Hosentasche hatte er gerade mal 1,5 Yuan.

Pans Tochter eilte aus ihrem Dorf in Hubei herbei und verlangte eine Entschädigung. Der Subunternehmer, bei dem ihr Vater angestellt war, hatte offensichtlich kein Geld dafür. In Begleitung ihrer beiden Onkel und eines Neffen, die in Beijing arbeiteten, wandte sie sich an die Arbeitskräfteagentur, die die Vertragsarbeiten ausgeführt hatte. Zuerst leugnete die Agentur jedes Arbeitsverhältnis mit dem Vater, dann behauptete sie, es handele sich um einen „natürlichen Tod“ und unterstellte damit, dass sein Ableben nichts mit einer Arbeitserkrankung zu tun hat. Der Geschäftsführer sagte ihnen schließlich: „Aus Gründen der Menschlichkeit sind wir bereit, Ihnen 20.000 Yuan für die Beerdigungskosten zu geben.“ Während

die Tochter zögerte, das Geld anzunehmen, kam es zu einem wütenden Streit zwischen dem Neffen und dem Geschäftsführer. Letzterer rief daraufhin ein Dutzend seiner Leute herbei, die den Neffen verprügelten und sie alle aus dem Büro warfen. „Diese Männer schlugen mich auf den Kopf und verdrehten mir den Hals. Schaut, hier sind die Beulen.“ Der Neffe war zornig und schwor Rache. Ihre beiden Onkel hofften unterdessen weiter, dass die Firma ihnen die Entschädigung und die ausstehenden drei Monatslöhne geben wird, damit sie schnellstmöglich nach Hause zurückkehren und den Bruder beerdigen können.

Die ArbeiterInnen schwanken zwischen Hoffnung und Verzweiflung. Lan und ihre KollegInnen trafen wir 2008 an einem frostigen Winterabend im Wohnheim auf der Baustelle in Beijing wieder. Der kalte Wind blies durch die Ritzen in den Wänden. Aufgrund der Minustemperaturen konnten sie in ihrer ungeschützten und unbeheizten Holzhütte nicht schlafen. Die Arbeit war schon einige Tage vorher beendet worden, aber die ArbeiterInnen hatten ihren Lohn noch nicht bekommen. Sie waren beunruhigt und warteten darauf, in ihre Heimatorte zurückkehren zu können. Lan und die anderen waren aus einem Dorf in Hebei und stritten sich mit ihrem Subunternehmer, der sie aufforderte, Geduld zu haben und weiter auf die Lohnzahlung zu warten. Der Streit war so laut, dass ArbeiterInnen aus anderen Teilen des Wohnheims dazukamen.

Lan rief: „Eine Gruppe von ArbeiterInnen aus Henan hat gestern angefangen, für ihre Löhne zu kämpfen. Warum warten wir noch? Auf was? Die aus Henan haben gedroht, die Villen zu beschädigen, die sie gebaut haben. Sie haben das Büro der Vertragsfirma auf der Baustelle umstellt und die Büroangestellten daran gehindert, das Gebäude zu verlassen. Die aus dem Büro haben die Polizei geholt, die zwei Streifenwagen schickte. Schließlich ist der Geschäftsführer der Firma aufgetaucht und hat versprochen, die Löhne drei Tage später zu zahlen... Und was ist mit uns? Wir haben es nicht geschafft, Unruhe zu stiften [*nao* 闹: Lärm schlagen und Unruhe schaffen]. Wie sollen wir so an unseren Lohn kommen!“

Auf der Baustelle kam es häufig zu Streits und Konflikten. Das Verhältnis zwischen Subunternehmern und ArbeiterInnen war so gespannt, dass verbale Streitigkeiten oft in Gewalt umschlugen. Mehrmals konnten wir heftige Prügeleien beobachten. Entweder kämpften Gruppen von ArbeiterInnen gegen ihren Subunternehmer oder Subunternehmer und ArbeiterInnen gegen ihre Vertragsfirma. Im Dezember 2008 beobachteten wir, wie ein Subunternehmer zwanzig seiner ArbeiterInnen aufforderte, das Büro seiner Vertragsfirma zu umstellen und die Auszahlung ausstehender Löhne zu fordern. Als der Geschäftsführer der Vertragsfirma seine Leute holte, kam es zu einer Massenschlägerei, und eine Reihe von ArbeiterInnen wurde verletzt.

Lans Subunternehmer hatte gesagt, dass die ArbeiterInnen ihre Löhne am 26. Dezember bekommen sollten. Einige ihrer KollegInnen hatten sich sogar schon Bahnfahrkarten gekauft in der Hoffnung, sofort nach Auszahlung der drei Monatslöhne nach Hause zurückfahren zu können. Am 29. Dezember sagte der Subunternehmer, dass die Vertragsfirma ihn immer noch nicht ausgezahlt hätte und die ArbeiterInnen bis zum 3. Januar warten sollten. Der Tag kam, aber die ArbeiterInnen sahen immer noch kein Geld. Sie waren zunehmend besorgt und wütend.

Am 4. Januar besuchten wir Lan erneut. Sie war beunruhigt und bat uns um Hilfe: „Ihr seid gebildete Leute. Ihr wisst, wie man seinen Lohn verlangen muss. Bitte, zeigt uns einen Weg, wie wir unsere Löhne kriegen können. Wir haben drei Monate lang hart geschuftet und jetzt kein Geld, um nach Hause zu fahren. Sagt uns, wie sollen wir für unsere Familien und Kinder sorgen?“

Einer der Kollegen namens Ting mischte sich in unsere Unterhaltung ein und sagte: „Wir müssen Unruhe schaffen [*nao*]! Wir müssen unsere Muskeln zeigen! Als wir noch arbeiteten, kamen sie [die Qualitätskontrolleure der Vertragsfirma], um uns zu überwachen und an unserer Arbeit herumzumäkeln. Jeden Tag wurden wir beobachtet. Jetzt, wo die Arbeit beendet ist, werden wir fallenge-

lassen. Wir sind nichts und niemand. Wir müssen *nao* machen, um unsere Löhne zu bekommen!“

Sowohl in der Stadt als auch im Dorf war *nao*, Unruhe schaffen, das Wort, das am häufigsten benutzt wurde, wenn ArbeiterInnen darüber sprachen, wie sie ihre ausstehenden Löhne einfordern könnten. Für manche ArbeiterInnen war *nao* trotz der Lohnrückstände zwar kein legitimes Mittel, da oft die Beziehungen und die soziale Harmonie zerstört wurden. Nach all ihren Erfahrungen auf den Baustellen und getrieben von Verzweiflung fanden die meisten ArbeiterInnen aber kein anderes angemessenes Mittel, um ihre grundlegenden Arbeitsrechte zu verteidigen.

Das ständige Warten führte zu Verzweiflung und Wut. Lan und ihre KollegInnen verlangten von ihrem Subunternehmer eine schriftliche Garantie, dass ihre Löhne innerhalb von drei Tagen vollständig ausgezahlt werden. Es passiert oft, dass der Boss schließlich zwar Geld hat, um die ArbeiterInnen zu bezahlen, die versprochene Summe dann aber um 20 oder 30 Prozent gekürzt wird. Ein Arbeiter aus Sichuan erklärte: „Uns wurde gesagt, wir bekämen 70 Yuan pro Tag. Jetzt sagen sie, dass sie uns nur 50 Yuan geben können. Nimm es, oder nimm es nicht, das ist deine Entscheidung. Wenn du es nimmst, kannst du nach Hause. Wenn nicht, muss du weiter warten.“ Er musste die Lohnkürzung schließlich hinnehmen. Die Verhandlungsmacht der ArbeiterInnen ist gering, sobald ihre Arbeit beendet ist und sie nach Hause zurückkehren wollen. Ohne Arbeit auf der Baustelle zu bleiben, ist für die ArbeiterInnen wie eine Strafe. Sie müssen weiter für ihr Essen und andere Dinge des täglichen Bedarfs bezahlen. In der Stadt zu bleiben und zu warten bedeutet insofern einen doppelten Verlust: Zum einen können die ArbeiterInnen nicht rechtzeitig nach Hause zurückkehren, um bei der Ernte zu helfen, zum anderen müssen sie noch für die täglichen Ausgaben aufkommen.

Lans KollegInnen waren entschlossen, etwas zu unternehmen, um ihrer Lohnforderung Nachdruck zu verleihen. Ting hatte einfach Angst, weiter zu warten: „Was machen wir, wenn der 6. Januar

kommt, und der Boss hat immer noch kein Geld, um uns zu bezahlen? Wir können nicht weiter warten!“ Es gab heftige Diskussionen, bis sich die ArbeiterInnen schließlich darauf einigten, am nächsten Tag zum Bauministerium zu gehen und die Beamten dort um Unterstützung zu bitten. Während einige ArbeiterInnen eine Petition vorbereiteten, sammelten andere Informationen über die Vertragsfirma und Belege für ihr Arbeitsverhältnis mit dieser Firma. Wieder andere suchten die Adresse des Ministeriums. In dieser Nacht machten die ArbeiterInnen kein Auge zu, weil sie den Besuch beim Ministerium vorbereiteten, ein Ort im Zentrum Beijings, der ihnen vollkommen fremd war. Drei ArbeiterInnen, darunter Ting, wurden zu VertreterInnen gewählt. Sie sollten bei den Beamten vorsprechen (*jian guan* 见管). In China ist es Tradition, dass Schwache, die Hilfe brauchen, zu einer Behörde gehen und verlangen, von den Beamten angehört zu werden.

Nach drei Stunden Busfahrt erreichten sie gegen Mittag das Bauministerium. Sie froren und waren hungrig. Im Büro erfuhren sie, dass sie am falschen Ort waren. Da sie keinen Arbeitsvertrag hatten, müssten sie zur Arbeitsbehörde gehen, um Unterstützung zu bekommen. Es dauerte eine weitere Stunde, bevor sie zur Arbeitsbehörde gelangten. Die Beamten sagten ihnen, die ArbeiterInnen dürften keine bürokratische Ebene überspringen und müssten erst auf der untersten Ebene, der Arbeitsbehörde des *Bezirks*, um Unterstützung bitten. Am späten Nachmittag erreichten sie schließlich die Arbeitsbehörde des Bezirks, aber die war vollkommen überfüllt mit ArbeiterInnen anderer Baustellen, die alle in derselben Sackgasse von Lohnrückständen feststeckten. Ting sagte: „Einige ArbeiterInnen hockten still im Korridor und warteten darauf, zu den Beamten vorgelassen zu werden. Andere waren dagegen sehr wütend und riefen, sie würden aufs Dach des Gebäudes steigen und herunterspringen, wenn sie ihren Lohn nicht bekämen.“

ArbeiterInnen anderer Gruppen spendeten ihnen Applaus und brüllten, dass nur ein Selbstmordversuch ihren Boss dazu bringen würde, ihnen zuzuhören und den Lohn auf der Stelle auszuzahlen.

„Bosse haben kein Gewissen“ und „Bosse haben das schlechteste Gewissen“ waren die meist gehörten Äußerungen.

Wenn BauarbeiterInnen nicht mehr weiter wissen, kommt es sowohl zu selbstzerstörerischen Handlungen als auch zu gewalttätigen Protesten. Im selben Monat des Jahres 2009 war ein Arbeiter auf einer anderen Baustelle, die wir besucht hatten, wirklich auf einen Bulldozer gestiegen und hatte gedroht, Selbstmord zu begehen, wenn sein Lohn weiterhin nicht ausbezahlt würde. Die Baufirma holte die Polizei, die dem Arbeiter befahl, herunterzukommen. Gleichzeitig forderte sie die Firma jedoch auf, ihm den ausstehenden Lohn zu zahlen. Wir hörten auch von einem angedrohten Selbstmordversuch, der wahr wurde, als ein Arbeiter nicht aufpasste und aus der Höhe hinabstürzte. Andere ArbeiterInnen nahmen bekanntermaßen Äxte und Vorschlaghämmer, versammelten sich um die Villen, die sie gebaut hatten, und begannen, die Gebäude zu beschädigen. Im Juni 2008 umstellten BauarbeiterInnen ein Verkaufsbüro, das sich morgens auf den Empfang von Kunden vorbereitete. Die ArbeiterInnen schrien: „Die Firma sorgt sich um ihre Kunden, nicht um uns!“ Der Bauträger wurde auf sie aufmerksam und drängte das Bauunternehmen, das Problem der Lohnrückstände zu lösen. Eine andere populäre Widerstandsform ist die Blockade einer Autobahn, um so die Aufmerksamkeit hoher Beamter der Zentralregierung auf sich zu ziehen. Diejenigen, die die Stadt mit ihren Händen gebaut haben, müssen das Stadtleben stören, um an ihre Löhne zu kommen.

Ting und seine KollegInnen rangen bei den Behörden immer noch um eine Lösung. Sie warteten anderthalb Stunden, um durch die Tür der Rechtshilfeabteilung der bezirklichen Arbeitsbehörde zu kommen. Die erste Frage lautete, ob sie einen Arbeitsvertrag vorlegen könnten. Ihnen wurde erklärt, dass sie ohne Arbeitsvertrag keinen gesetzlichen Arbeitgeber haben und damit auch keine Unterstützung der Arbeitsverwaltung bekommen können. Der Beamte war zwar höflich, forderte Ting und seine KollegInnen aber auf, in ihr Wohnheim zurückzukehren. Er versprach, dass jemand

aus seiner Abteilung am nächsten Tag die Baufirma anrufen werde, um die Situation zu bereinigen.

Die Beamten sowohl des Bauministeriums als auch der bezirklichen Arbeitsbehörde wissen, dass die meisten Arbeiter im Bausektor nicht automatisch einen Arbeitsvertrag bekommen. Ting fragte: „Wenn ein Arbeitsvertrag so wichtig ist, warum setzt das die Regierung nicht ernsthaft durch? Warum hat niemand von uns einen Vertrag?“ Er war wütend darüber, dass er von Abteilung zu Abteilung geschickt worden war.

Die drei ArbeiterInnen kehrten spät am Abend zur Baustelle zurück und konnten sich nicht beruhigen. Mehrmals sagten sie ihren KollegInnen, wenn sie ihr Geld nicht bekämen, könnten sie nicht anders, sie müssten kämpfen: „Das ist doch nicht normal! Wir arbeiten ohne Lohn! [...] Falls sie uns das Geld nicht geben, werden wir kämpfen, auch wenn uns das das Leben kostet. Wie können sie es wagen, uns kein Geld zu geben?“ Ting ging noch nicht so weit, zum Einsatz von Gewalt zu drängen. Stattdessen spornte er die anderen ArbeiterInnen an, ein Transparent für eine Demonstration zu machen. Das Transparent trug die Aufschrift: „Gebt mir mein mit Blut und Schweiß verdientes Geld!“ Solche Demonstrationen sind oft der letzte Schritt vor dem Einsatz physischer Gewalt. Diese kommt keinesfalls nur vereinzelt vor: Die meisten ArbeiterInnen, die wir interviewten, hatten in der einen oder anderen Weise an kollektiven Aktionen teilgenommen.

Fazit

Der Bausektor ist kein „normaler“ Sektor, weder für die Subunternehmer, noch für die ArbeiterInnen, weil es keinen Boss gibt, keinen Arbeitgeber, der direkt für die Beschäftigungsbedingungen verantwortlich ist. Das Verhältnis zwischen Kapital und Arbeit ist vollkommen verdeckt: Die ArbeiterInnen kennen die Identität der Bauträger und Bauunternehmen nicht, die letztendlich hinter der Nichtzahlung der Löhne stehen. Dieses Nicht-Erkennen ist durch

das Subunternehmersystem möglich geworden; ein unsichtbarer Zocker, der Markt, der mehrere Stufen von den ArbeiterInnen entfernt sein Spiel betreibt, schafft es, einer transienten Arbeitskräftearmee gezinkte und schlechte Karten auszugeben.

Die außergewöhnlichen Methoden dieses sich rasant verändernden Bausektors führen zu wütenden, oft machtlosen kollektiven Aktionen von BauarbeiterInnen. Die politische Ökonomie der Bauindustrie prägt ein extrem ausbeuterisches Subunternehmersystem, das zwei Prozesse umfasst: die rasante Kommodifizierung der Arbeitskraft in den Dörfern und die Enteignung der Arbeit im Produktionsprozess des Bausektors in städtischen Regionen. Die nicht-industriellen sozialen Beziehungen auf dem Land wurden so manipuliert, dass sie dem Prozess der Enteignung der Arbeit dienen, und dies hat das soziale Vertrauen zerstört und die Arbeitskonflikte auf den Baustellen verschärft.

Die BauarbeiterInnen sind heute „unsichtbare“ Subjekte in Städten, die sie selbst errichtet haben. Sie waren dabei, als die besten Grundstücke der Stadt noch ödes Brachland waren und für die Gesellschaft keinen wirtschaftlichen Wert darstellten. Sie verschwanden, sobald sie durch ihre Schuferei die Gebäude fertiggestellt hatten und der Grundstückswert gestiegen war. In dem Raum, den sie selbst geschaffen haben, sind die ArbeiterInnen nicht präsent, und sie bekommen oft nicht den Lohn, für den sie gearbeitet haben.

Kurz gesagt, das Subunternehmersystem ist das Kernproblem des Bausektors. Es bringt eine Kultur der Gewalt hervor, die in selbsterstörerischen und zerstörerischen Aktionen ihren Ausdruck findet. In Zeiten der Wut und Verzweiflung setzen die ArbeiterInnen die Logik des *nao* um, das die kollektiven Aktionen der BauarbeiterInnen Chinas bestimmt und ihr Klassenbewusstsein prägt.

Aus dem Englischen von Ralf Ruckus